Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 19 (1937)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, den 10. Dezember 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 49

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Ausbildungs-Erleichterung und Arbeits-Vermittlung
Um den Eierzoll

Wochenchronik

Inland.

Letzten Montag sind in Bern die eidgenössischen Räte zur ordentlichen

Dezembersession

zusammengetreten. Das erste Geschäft in beiden Kammern bildet jeweilen die Neuwahl der Präsidenten und Vizepräsidenten, wobei sich das Interesse mehr den neuen Vizepräsidenten zuwendet, da an die Präsidentenstellen ja die jeweiligen Vizepräsidenten aufrücken, ihre Wahl also keine „Unbekannte" enthält. Um es gleich zu sagen: Als Nationalratspräsident wurde der Basler Regierungsrat Hauser, ein Sozialdemokrat, gewählt; als Vizepräsident der freisinnige Waadtländer Vallotton. Der Ständerat wählte den Freiburger Konservativen de-Week und als Vizepräsidenten den St. Galler Freisinnigen Loepfe-Benz.

Der Beginn der Verhandlungen des **Nationalrates** stand im Zeichen einer vaterländischen Kundgebung: Der Rat beschloß einstimmig die Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Landessprache. In dieser Frage, sagte Bundesrat Etter, müsse man auch Herz und Seele mitreden lassen. Die Kraft unserer Eidgenossenschaft liege vor allem im Zusammenschluß verschiedener Stämme und Kulturen und zu den Eigenheiten unseres Landes gehöre vor allem dessen Mehrsprachigkeit. — Die Beratungen des Budgets der Bundesbahnen erfolgte nicht mehr unter dem deprimierenden Eindruck der letzten Jahre. Die Einnahmen haben sich erfreulich vermehrt. Die Betriebsrechnung schließt mit einem Ueberschuß von rund 100 Millionen gegenüber nur 33 und 37 Millionen anno 36 und 37 und die budgetierte Gewinn- und Verlustrechnung weist ein mutmaßliches Defizit von „nur" 31,6 Millionen auf gegen die fast chronisch gewordenen 70—75 Millionen der letzten Jahre. — Die Beratung des Gesetzes zur Entschuldung der Landwirtschaft wird bei Artikel 76 wieder aufgenommen, der vom Erwerb landwirtschaftlichen Bodens handelt und der seinerzeit wegen eines Antrages von jungbäuerlicher Seite, wonach landwirtschaftlicher Boden nur von Selbstbauern erworben werden dürfe, an die Kommission zurückgewiesen worden war. Zweifellos liegt dem Antrag ein guter Gedanke zu Grunde, nämlich die Bekämpfung der landwirtschaftlichen Güterspekulation. Bundesrat und Kommission lehnen den Antrag aber als zu wenig abgeklärt ab. Immerhin wünscht die Kommission in einer Motion, ergänzt von bäuerlicher Seite, der Bundesrat möge die nötigen Erhebungen zur künftigen Verwirklichung dieses Gedankens durchführen, welche Motion angenommen, der jungbäuerliche Antrag dagegen verworfen wird. Ein weiterer Artikel betreffend die Neuordnung des bäuerlichen Erbrechts, das künftiger neuer Verschuldung vorbeugen soll, erhält Zustimmung.

Der **Ständerat** hat zunächst über 2 Initiativen zu beraten: die Initiative betreffend Erweiterung der Verfassungsgerichtsbarkeit und diejenige betreffend Schaffung eines nationalen Arbeitsprogramms im Betrage von 300 Millionen aus dem Abwertungsgewinn der Nationalbank. Beide Initiativen werden dem Volke zur Verwerfung empfohlen. Die erstere, weil sie die Autorität des Gesetzgebers untergrabe und die oberste Gewalt an das Bundesgericht übergehe, dieses damit auch der Gefahr der Verpolitisierung ausgesetzt werde. Bei der 2. wird geltend gemacht, es sei eine Selbsttäuschung anzunehmen, durch eine größere staatliche Kraftleistung könne eine darniederliegende Wirtschaft in normale Funktionen zurückversetzt werden. Uebrigens hätte dies Ziel ja bereits erreicht werden müssen, denn von 1934—36 habe der Bund für die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit 286 Millionen ausgegeben. Im Dezember 1936 wurden für Arbeitsbeschaffung 30 Millionen und im September 1937 weitere 35 Millionen bewilligt, die im Dezember bewilligten 30 Millionen haben ein Arbeitsvolumen von 192 Millionen ausgelöst. Der Bund verwirklicht also ein eigenes Arbeitsbeschaffungsprogramm. Mit nur einigen Gegenstimmen pflichtet der Ständerat den Verwerfungsanträgen bei. — In raschem Tempo und ohne viel Beanstandung verabschiedet der Ständerat sodann das Budget der Eidgenossenschaft. Es schließt mit einem Defizit von 21,7 Millionen. Bundesrat Meyer gibt dabei einen Ueberblick über unser Finanzwesen. Die Bundesschuld belief sich 1933 auf 2470 Millionen, 1937 auf 2450 Millionen. Wir sind also — dank der großen Inanspruchnahme unserer Steuerkraft — ohne Vermehrung unserer Schulden durch die Krisenzeit hindurch gekommen. Ohne viel Beanstandung, wie gesagt, erfolgt schließlich die Gesamtgenehmigung. — Gegenwärtig steht der Rat bei der Beratung des Bundesgesetzes über die Sanierung der Privatbahnen, wobei die Diskussion zunächst um den engern oder weitern Kreis der Nutznießer wie auch über die Höhe der dafür aufzuwendenden Summe — 130 oder 150 Millionen — geht. Von der Opposition wird eine nochmalige Rückweisung in Aussicht gestellt.

Ausland.

Delbos hat seine **osteuropäische Reise** angetreten. Zweck derselben ist nach seinen eigenen Worten, „die Uebereinstimmung der Ansichten zu verifizieren und die Bande zu festigen, die sich in der letzten Zeit etwas gelockert haben". Dabei ist es für Delbos natürlich sehr wertvoll, erklären zu können, daß England an kein Desinteressement im europäischen Osten und Südosten denkt. Die Freundschaft Frankreichs, das gegenwärtig mit England so eng liiert ist, erhält dadurch sehr viel mehr Gewicht. Auf seiner Durchfahrt in Berlin wurde Delbos zu seiner Ueberraschung vom deutschen Außenminister Neurath persönlich begrüßt, zum mindesten eine freundliche, wenn nicht sogar hoffnungsvolle Geste. In Warschau soll Delbos denn auch Andeutungen gemacht haben, daß eine direkte Aussprache zwischen deutschen und französischen Staatsmännern in Aussicht stehe. Der Besuch in Warschau verlief zu beidseitiger Zufriedenheit. Polen, dessen deutschfreundliche Politik der letzten Jahre in Paris doch etwas beunruhigt hatte, ist sich infolge der deutschen Aufrüstung namentlich des nationalsozialistischen Druckes in Danzig des Wertes der historischen Freundschaft mit Frankreich aufs neue bewußt geworden. So ist denn die Genugtuung über die Wiederbelebung dieser — gegen niemand gerichteten — Freundschaft sehr herzlich und ehrlich zum Ausdruck gekommen. Der polnische Außenminister Beck gab auch dem Wunsche nach einer deutsch-französischen Entspannung, ohne welche ein dauernder Friede in Europa unmöglich sei, Ausdruck und bot dafür seine guten Dienste an, umgekehrt setzte sich Delbos für eine Verständi-

(Fortsetzung Seite 2 oben.)

Staatsbürgerliche Besinnung

I.

Staatsbürgerliche Besinnung für Frauen? Wo wir doch nur als halbwertige Staatsbürgerinnen gelten! Wozu dient es, daß wir uns um den Staat kümmern, da wir doch nicht darin mitarbeiten dürfen? Das praktische konkrete Ziel fehlt uns. Also eine rein theoretische Angelegenheit! — So denken viele Frauen. Es sind darunter viele, denen dieses Argument einen willkommenen Entschuldigungsgrund für ihre Teilnahmslosigkeit an öffentlichen Angelegenheiten bietet. Es sind aber auch geistig regsame dabei, sittlich reife Persönlichkeiten, die einst begeistert gekämpft haben für die Mitarbeit der Frauen in unserem Staate. Die vielen Enttäuschungen, die sie erlebten, haben sie entmutigt. Sie wagen nicht mehr zu hoffen. Wir verstehen ihre Einstellung; aber wir nehmen eine andere Haltung ein, und wir möchten gerne alle die früher tapferen Kämpferinnen aus ihrer Resignation herausreißen, empor zu neuem Hoffen und Wagen!

Wenn wir Schweizerfrauen noch im Jahre 1937 weder mitstimmen, noch mitwählen, weder Recht setzen, noch regieren, noch Recht sprechen dürfen, so haben wir deshalb noch lange keine Berechtigung, uns vom Staate zu desinteressieren; denn erstens stehen uns auch als minderberechtigten Staatsbürgerinnen bestimmte Wege der Beeinflussung des öffentlichen Geschehens offen, und zweitens bleibt die Entwicklung der demokratischen Idee sicher nicht auf halbem Wege stecken, wenn es auch heute den Anschein hat, als ob eine weitere Entfaltung durch undemokratische Prinzipien abgeschnitten würde.

Die Idee der Demokratie birgt den Gedanken der Mitarbeit der Frauen im Staate in sich. Eines Tages muß sie realisiert werden, wenn unser Staat nicht erstarren soll. Demokratie wächst nicht auf jeder beliebigen Weltanschauung und Lebenshaltung, sonst ist sie ein rein technisches Machwerk, das keinen Bestand hat, sondern sie ist diejenige Staatsform, die sich auf dem Boden eines

ethischen Humanismus

folgerichtig entwickelt und fruchtbar auswirkt. Wo Orientierung am Guten und Wahren statt hat, wo die Verpflichtung zu sittlichem Handeln als zwingend erfahren wird, wo der Glaube an Freiheit zu sittlicher Haltung lebt, wo Vertrauen in den Menschen vorhanden ist, da sind die geistig-sittlichen Voraussetzungen erfüllt, aus denen von selbst die demokratische Staatsform hervorwächst. Diese Voraussetzungen bilden den eigentlichen, gewichtigen Teil; die Verwirklichung der demokratischen Staatsform ist nur die selbstverständliche Folge davon. Es kommt letzten Endes darauf an, daß wir diesen ethischen Humanismus als Welthaltung bejahren und erfüllen, und daß wir ihn in unserer Umgebung pflegen. Es handelt sich um eine Erziehungsarbeit, deren Frucht eine lebendige, hochwertige Demokratie ist.

Wird der Staat aus dieser ethischen Grundhaltung heraus geformt und verbessert, so muß er uns Frauen mit der vollen Verantwortung beladen. Das Gewissen macht jeden vollentwicklungsfähigen Menschen für all sein Tun und Lassen verantwortlich, gleichviel, ob es sich um den Verkehr von Mensch zu Mensch handle, oder um das Verhalten gegenüber der Allgemeinheit. Niemand ist befugt, die Sphäre der Verantwortung der Frauen einzuschränken. Die Demokratie, die auf dem Boden eines ethischen Humanismus steht, wird sich dieser Sachlage eines Tages erinnern, und die Frauen zur Mitarbeit im Staate verpflichten. Staatsbürgerliche Besinnung bedeutet demnach für uns Schweizerfrauen der Gegenwart:

Vorbereitung für ein Tätigkeitsfeld,

das vielleicht uns, vielleicht erst den Schweizerfrauen der Zukunft erschlossen wird.

Aber nicht nur die Solidarität mit den Frauen der Zukunft ist es, was uns zur staatsbürgerlichen Besinnung verpflichtet. Es handelt sich außerdem um eine Forderung des Tages. Alle Staaten im Umkreis erziehen ihre jugendlichen und ihre erwachsenen Staatsangehörigen zu ihrem Staatsideal. Laut und ausdauernd wird für undemokratische Gesinnung und Lebensart geworben, und bis in unser Land hinein fluten diese Wellen. Man kann nun zwar sagen; es liege am Holz! Eine gewachsene Demokratie wie die unserige werde den Stürmen der Zeit standhalten. Wir glauben und hoffen es! Doch stellt jede Zeit ihre besonderen Aufgaben, die nicht ungerächt versäumt werden. Mag es in ruhigen Zeiten genügen, demokratisch zu handeln, gleichviel, ob intuitiv oder begleitet mit klarer Erkenntnis, so zwingen bewegte Zeiten zur Selbstbesinnung. Die Gegenwart macht uns bewußtes Erfassen unserer Eigenart, bewußte demokratische Haltung, und zielbewußte Erziehung der Heranwachsenden zum Wesentlichen unserer staatlichen Gemeinschaft zur Pflicht. Wir müssen unsere Demokratie mit allen ihren Aktionsmöglichkeiten kennen, um sie würdigen und gegen Angriffe verteidigen zu können. Daher: staatsbürgerliche Besinnung aus Treue zum eigenen Wesen: staatsbürgerliche Besinnung im Zeichen einer geistigen Landesverteidigung!

Dr. Emilie Boßhart.

Nachschrift der Red.: Wir haben die Verfasserin gebeten, uns einige Artikel über Staatsbürgerkunde zu schreiben. Sie sollen unter dem Titel „Aus der Staatsbürgerkunde" als eine Serie von kleinen Lektionen in den nächsten Nummern erscheinen. So hofft unser Blatt in der ihm möglichen Form einen kleinen freiwilligen Kurs in Staatsbürgerkunde für seine Leser zu bieten.

Die nächste Nummer wird die Literarische Beilage enthalten

Die Walliser Bäuerin

Am Morgen nach dem langen Heimreisetag wollte mein zweites Ich nicht erwachen. Immer wieder legten sich die Lider schwer über die Augen, und immer deutlicher spann sich das Traumbild in den hellen Morgen hinein: es war ein aushelfender Frauenarm in weißem rohem Leinwandärmel, der in langsamen, aber regelmäßigen Schwingungen die blendende Sense durchs Gras gleiten ließ. Das Gesicht der Bäuerin, der Umwelt kaum zugewendet, war mächtig beschattet von dem steifen schwarzen Samthut, der oben ringsherum reichlich mit bunten Seidenbändern belegt war, das obligatorische Fichü unter dem Kinn geknotet, wovon im Nacken die Dreispitze sich prächtig abhob auf dem groben wollenen Mieder, unter welchem ein üppig geraffter langer dunkler Rock hervorquoll. Bei jedem Sensenhieb starb ein Häuflein der würzigen Bergflora. Unweit senkte sich ein braungrüner Streifen fertigen Heus dem Abhang entlang, weiterhin streckten sich Teppiche gelbgrünen Roggens, saftgrüner Kartoffelfelder und blaugrünen Hafers.

In dieses eindrucksvolle unvergeßliche Bild mischen sich andere, welche die Größe und Würde der Walliser Bäuerin in sich schließen. Unwillkürlich, noch vor dem Scheiden aus den Mußewochen, muß der Fremdling Vergleiche anstellen mit der Frau im Tal unten. Die Unterschiede sind so groß, daß wir sie nur verstehen und beurteilen können mit Kenntnis der Tradition. Dieses Standhalten ist bedingt durch die Treue

Wenn wir keine Nächstenliebe haben, so kann uns keine noch so umwälzende Veränderung Gutes bringen.
Mahatma Gandhi.

O. W. Roederstein †

Im Alter von 78 Jahren starb die bekannte Zürcher Malerin. Mit Erlaubnis des Verlages Rascher & Co., entnehmen wir dem 3. Bande „Schweizer Frauen der Tat" die Aufzeichnungen, welche die Malerin ihm i. J. beigesteuert hat.

Mein Lebenslauf.

Das Schreiben ist nicht meine Stärke, aber ich will es versuchen.

In Zürich wurde ich am 22. April 1859 von deutschen Eltern geboren. Meine Mutter nannte mich immer ein Sonntagskind, denn ein gütiges Geschick legte mir eine Gabe in die Wiege, der ich verdanke, was mir in meinem Leben zu wahrer Freude wurde. Ich war ein wildes Kind, wurde aber ganz mit meiner um ein Jahr älteren Schwester erzogen und in einer Klasse unterrichtet. Meine Schwester war aber ein Musterkind, sowohl in der Schule als zu Hause und daher fiel ich in meiner Zerstreutheit und Wildheit häufig gegen sie ab. In der Schule war ich nicht bei den besten, aber die Mitschülerinnen und Lehrer mochten mich doch gern leiden.

Das Zeichnen war schon sehr früh meine liebste Beschäftigung. Als meine Eltern sich und uns Kinder von Maler Pfyffer in Zürich portraitieren ließen, war ich 9 Jahre alt. Unvergeßlich waren mir die Wochen, als der damals sehr geschätzte Künstler uns malte, und ich wünschte mir, auch einmal Maler zu werden. Und diesem Wunsche blieb ich treu, trotz der starken Abneigung meiner Mutter gegen solche Tätigkeit. Mein Vater stand meinem Wunsche eher wohlwollend gegenüber. Mit 16 Jahren verließ ich die Schule und dachte nun ernstlich daran, Zeichen- und Malunterricht zu nehmen. Siebzehn Jahre alt durfte ich in Pfyffers Malschule eintreten. Dort lernte ich die Malerin Luise Breslau kennen, die gerade im Begriffe war, nach Paris überzusiedeln, um dort ihre Studien fortzusetzen. Diese Möglichkeit machte mir einen großen Eindruck, aber selbstredend hätte ich damals bei meinen Eltern nicht erreicht, diesen Studienweg einzuschlagen. An meinem 20. Geburtstage kam großes Glück in mein junges Leben. Meine Schwester verheiratete sich nach Berlin, und nach harten Kämpfen erlaubten mir meine Eltern, in Berlin ein Atelier zu besuchen. Ich wohnte dort bei meiner Schwester und ließ mich in das damals sehr bekannte Atelier des Malers Gussow aufnehmen. Ich arbeitete unermüdlich und war bald wieder bei Lehrern und Mitschülerinnen geschätzt und beliebt. In Berlin lernte ich auch Stauffer-Bern kennen, gerade als er durch sein Portrait des Bildhauers Klein berühmt wurde. Er wollte mich als seine Schülerin weiterbilden, aber inzwischen durfte ich endlich die Erfüllung meines heißen Wunsches erhoffen, in Paris weiter zu studieren. Meine liebe Freundin Annie Hopf (Stebler-Hopf) aus Thun, die ich im Atelier Gussow kennen gelernt hatte, ging auch nach Paris; ihr schloß ich mich an, und verzichtete so — nicht leichten Herzens — auf Stauffers Unterricht. Aber die französische Kunst zog mich mächtiger an als die damals so sehr bewunderte Persönlichkeit Stauffers. In Paris trat ich in das von Carolus Duran und Henner geleitete Malatelier ein, meine Freundin Hopf in die Julien'sche Malschule. Nun fing an unbeschreiblich anregendes Kunstleben für mich an. Ich hatte stets viel Verkehr mit begabten, anerkannten und ernst strebenden Kollegen und Kolleginnen und sah auch die Malerin Breslau wieder, die in Paris inzwischen schon von sich reden gemacht hatte. Mein einziges Interesse war Arbeit und Arbeit, die in Paris in ganz anderer Intensität alle Kraft beanspruchte als im damaligen Berliner Kunsttreiben. Ihr widmete ich mein ganzes Sein. Natürlich erwachte unter so vielen Mitstrebenden auch mein Ehrgeiz und brachte neben mancher Freude auch viel Leid in mein Leben. Aber immer wieder leuchtete mein Glücksstern. Schon 1888 erhielt ich für das Portrait von Frau Monnier im Pariser Salon die Mention honorable, 1889 für das Portrait meiner jüngeren Schwester und einer Amerikanerin die silberne Medaille und 1900 auf der Weltausstellung für meine Ausstellung von Bildern in Temperamalerei ebenfalls eine silberne Medaille. Im darauffolgenden Jahre wurde ich zum Associé der Société nationale des beaux arts ernannt. Und diese Anerkennungen förderten mein Ansehen und meine Stellung.

In den Ferien kehrte ich immer wieder in mein Elternhaus nach Zürich zurück und hatte dort, erst im Künstlergütli, nachher im „Schneggli", im ehemaligen Atelier des Schweizer Malers Ludwig Vogel eine ständige Arbeitsstätte. Ich erhielt Aufträge in der Schweiz, in Paris, auch in Deutschland, und diese äußeren Erfolge überzeugten auch meine Eltern von der natürlichen Gegebenheit und Ernsthaftigkeit meiner künstlerischen Tätigkeit und ließen sie mit Freude an ihr teilnehmen.

Mein Vater starb 1891. Gleich nach seinem Tode verließ ich Zürich und wählte mit meiner treuen Lebensgefährtin, Dr. med. E. H. Winterhalter Frankfurt a. M., als künftigen Wohnort. Mein Atelier in Paris, das ich von 1885 bis 1914 festhielt, erlaubte mir jederzeit, dort an der Quelle jeder Kunst neue Eindrücke zu suchen. In Frankfurt hatte ich unerwarteten Erfolg. Ich lernte viele hochinteressante Menschen kennen, hatte reichliche Portraitaufträge und malte dort und in Paris viele interessante Persönlichkeiten. Mein Leben war äußerst anregend und befriedigend.

1894 lernte ich den Maler Baron v. Pidoll, Intimusschüler Hans von Marées kennen. Wir hatten unsere Ateliers Tür an Tür im Städelschen Institut. Pidoll hatte den heißen Wunsch, ich möchte meine Oelmalerei mit Temperamalerei vertauschen, einer Ei-Temperamalerei, die der Kreis Böcklin, Marées, Hildebrand, Pidoll, Volkmann und langem Suchen und Versuchen in Rom so ausarbeitete, daß die Firma Schönfeld in Düsseldorf ihnen die Farben nach ihren Erfahrungen herstellte. Diese Technik berührte mich außerordentlich, weil sie mich in die Malweise der alten Meister einführte. Ich ging dann nach Florenz und studierte die Primitiven, so daß ich zum Erstaunen Pidolls ihre Malweise völlig beherrschte. In den Pariser Salons, Ende der 90er Jahre, fand ich mit dieser Technik bei Kollegen und Kunstfreunden großen Anklang, weil darin das Verfahren der alten Meister wieder auflebte. Infolge einer Verletzung der rechten Hand war ich ein halbes Jahr arbeitsunfähig, und als ich wieder Kraft in meiner Hand fühlte, widmete ich mich abermals der Oelmalerei, ging nach Spanien und ließ mich von Velasquez außerordentlich beeinflussen. Schließlich kürte ich aber doch, daß meine Begabung nicht auf dem malerischen Gebiet lag, sondern mehr auf dem zeichnerischen, und so griff ich wieder zu einer Temperafarbe — einer andern diesmal — die nur in Weimar fabriziert wird. Die von Pidoll angeregte Farbenherstellung erlosch nach dessen Tode. Von 1910 an bis auf den heutigen Tag ging mein ganzes Streben darnach, eine eigene Handschrift zu finden und ich habe ausschließlich mit der Weimarer Temperafarbe gearbeitet.

gung Polens mit der Tschechoslowakei ein und offerierte hiefür seine Vermittlung.

Von Warschau reiste **Delbos** nach **Bukarest.** Auch dort ist er herzlich willkommen; Rumäniens Freundschaft mit der großen lateinischen Schwester ist ja nicht erst von heute. Andererseits hat sich wie in Polen so auch in Rumänien (wie übrigens auch in Jugoslawien) der deutsche Einfluß stark geltend gemacht und es dürfte nicht zuletzt Delbos' Aufgabe sein, hier ein gewisses Gegengewicht zu schaffen. Dies aber immer im Sinne der Aufrechterhaltung des Friedens und einer gewissen Gleichgewichtslage.

Aufschlußreich in dieser Beziehung ist der eben stattgehabte Besuch des jugoslawischen Außenministers **Stojadinowitsch** in **Rom** unmittelbar vor dem Besuche Delbos in Belgrad. Bekanntlich war im März dieses Jahres Ciano in Belgrad zur Unterzeichnung eines italienisch-jugoslawischen Freundschaftsvertrages, der damals viel Aufsehen erregte, der aber im Interesse des Friedens an der Adria sicherlich als wertvoll anzusehen ist. Der Römerbesuch Stojadinowitschs ist somit in erster Linie ein Gegenbesuch. Daneben aber gilt er zweifellos der Abklärung etwa noch nicht ganz reibungslos funktionierender Durchführungsmaßnahmen. Andererseits will Stojadinowitsch mit diesem Besuch Jugoslawiens Unabhängigkeit und Selbständigkeit gegenüber Frankreich dokumentieren, dies aber nicht etwa im Sinne einer Distanzierung — denn erst kürzlich war er ja in Paris zur Erneuerung des französisch-jugoslawischen Freundschaftsvertrages — sondern im Sinne einer Gleichgewichtspolitik zwischen den beiden Mächtegruppen. So ist man in Paris nicht allzu sehr befremdet, daß dieser Rombesuch so unmittelbar vor dem Besuche des französischen Außenministers in Belgrad erfolgt.

Unterdessen nimmt das alle Welt so tief bewegende Trauerspiel in **China** seinen Fortgang. Die **Japaner** stehen nun direkt vor Nanking, der chinesischen Hauptstadt. 114 Luftangriffe mußte diese gewinnigte Stadt bisher über sich ergehen lassen. Die Presse weiß von Vermittlungsversuchen Deutschlands in Nanking zu berichten, der deutsche Botschafter Trautmann soll sich dieserhalb mit Tschiang-Kai-Schek besprochen haben. In Schanghai gebärdet sich Japan recht wie ein übermütiger Sieger. Um nicht nur China, sondern auch das Ausland, namentlich England und die Vereinigten Staaten, seine Siegermacht fühlen zu lassen, hat es nicht nur durch die chinesischen Teile Schanghais, sondern auch durch die internationale Niederlassung ein Siegesdefile veranstaltet, das namentlich in England tief verstimmte und das Eden im Unterhaus eine „höchst provozierende und ungerechtfertigte japanische Kundgebung" nannte.

---

zur Scholle und das Ausschalten jeglicher Beeinflussung und Nachahmung fremder Elemente.

Für die junge Walliserin beginnt, beinahe so wie es für die Edelfrau zur Ritterzeit war, mit sieben Jahren eine neue Etappe. Um sich mit dem traditionellen Hut und der Tracht zu bekleiden, wird das weiße mit zarten Bändern besteppte Häubchen abgelegt. Dies verleiht ihrem ohnehin schon ernsten Gesichtchen einen noch strengeren Ausdruck. Nicht Trauer ist es, die aus ihren Zügen spricht, nein, es ist eine frühreife gelassene Geschicklichkeit, eine Fähigkeit, sich dem Leben anzupassen, um all die frühen verantwortungsreichen Aufgaben erfüllen zu können. Ein ABC-Schütze im Sonntagsstaat ist schon ein erster kleiner Mann „en miniature". Begegnen wir der Bäuerin, wie sie auf ihrem Maultier reitet, so spricht etwas wie kalter Stolz zu uns herab, ein Selbstbewußtsein, das uns Stadtmenschen so klein und nichtig werden läßt. Und doch sind diese Leute keineswegs verschlossen, im Gegenteil, sie verfügen in ihrem angelernten sehr gewählten Französisch über eine erstaunliche Redegewandtheit, und betonen dabei die unbetonte e-Silbe, wie wir es nur in der Silbentrennung oder in Liedern tun. Unsere Reiterin wiegt sich wie eine Amazone im Rhythmus des gemächlich dahingehenden Tieres und sitzt sicher in dem hufeisenförmigen Holzsattel. Dieser ist nur an der untern Seite mit Stroh ausgepolstert, um den Rücken des Tieres zu schonen. Das Mulet, ethymologisch: Tier gemischten Blutes, geht so sicher und gemächlich selbst auf kaum gekennzeichneten Pfaden und schlürft höchstens einmal Wasser auf vielstündigem Anstieg. Es hat beispielswürdige Eigenschaften und scheint, wie es die Bezeichnung „bête de somme" sagt, im täglichen Leben unentbehrlich zu sein. Es steht zur Heuernte bereit, trägt die Milchprodukte von der Alp, die Weinfässer in die Keller und die Koffer der Ferien-gäste an ihren Bestimmungsort. Nie ist mir ein starrsinniges Maultier unter die Augen gekommen; es scheint solche nur auf der Pyrenäenhalbinsel oder im Stiefel Europas zu geben, wo der rücksichtslose Treiber unbesonnen auf das Lasttier losprügelt — eine erfolglose Pädagogik!

An einem Samstagabend — alle Felder des Dorfes waren sauber gemäht, und dann und wann guckte das frische Heu aus den Ritzen der eigenartigen Scheunen (mazots genannt) — da hatten die Feriengäste Gelegenheit, einer kleinen „Züglete" beizuwohnen. Man konnte den Stadelruhig dem Schicksal überlassen, ist er doch gefeit gegen Ratteneindringlinge durch die auf Holzsockeln liegenden runden Steinteller. Die junge Bäuerin installierte sich graziös auf ihrem Maultier, ließ sich das Jüngstgeborene in den linken Arm legen, das erste Töchterchen dazu, und als Ausgleich der Belastung folgte auf die andere Seite die geschnitzte Holzwiege. Majestätisch bewegte sich der Zug weiter auf schmalem steinigem Pfad bis ins nächste Dorf. Dort kamen offenbar in der folgenden Woche die reifen Felder an die Reihe.

Die Lebensweise dieser Menschen bedingt ein Nomadenleben, deshalb besitzt der Walliser Bauer verschiedene Behausungen. Das ganze Jahr ist in bestimmte Arbeiten eingetellt. Sobald die Schneeschmelze einsetzt, wandern die Familien in malerischen Zügen talabwärts. Den Reben wird die erste Pflege gegeben. Wenn es lenzt, säen die Leute ihr Getreide und stecken die Kartoffeln an ihren Meiensäßen. Wege und Stege werden ausgebessert, und schon lockt das milde Klima die Herden auf die ersten Alpen. Mit fortschreitender Jahreszeit setzen sie sich immer höher oben fest. Das Betreuen der Weiden überläßt der Bauer dem Hirten oder seinen eigenen Kindern, damit er selbst die Früchte seiner Saat einheimsen kann und zwischenhinein Zeit gewinnt, nach seinen Reben zu sehen. All dies verlangt agronomische Fähigkeiten, Anpassungsvermögen ohne eigentliche Vernachlässigung des Familienlebens, eine Beweglichkeit, die ganz ursprünglich auf Hunnenüberreste oder eingewanderte Römer zurückgeführt werden darf. Erst nach den Herbstmärkten, wenn die Natur sich zu ihrem langen Winterschlaf rüstet, drängen sich die Familienglieder enger zusammen.

Wir finden sie dann sicherlich in der großen Lärchenstube mit den eingebauten Himmelbetten, den verzauberten Schlafwagenbridgen alten Modells, die tagsüber Kommoden gleichen, dem breiten Büffet, dem serpentinfarbenen Kachelofen, dem Spinnrad und dem Webstuhl. In dieser einen großen Stube spielt sich das ganze Familienleben ab bei Tag und bei Nacht. Endlich hat man Zeit und Muße, Ach und Weh unter die Lupe zu nehmen und die vielen im Sommer gesammelten Heilkräutchen anzuwenden. Dem Vater merkt man wieder sein Baumeistertalent an; er bringt rückständige Schäden in Ordnung. Die Mütter mit ihren Töchtern finden wir unermüdlich am Webstuhl, um den gesponnenen Flachs und die Schafwolle zusammen zu verarbeiten. Der Schuhmacher im Dorf ist ein kleiner Künstler; er befriedigt mit seiner Maßarbeit sogar den anspruchsvollen Engländer für seine „Spitzenleistung" auf die Viertausender. Das Brot wird im Gemeindeofen dreimal im Jahr gebacken, und die flachen runden Roggenlaibe des feuchten säuerlichen Brotes werden neben dem Käse und dem hundertjährigen „Glacier" aufgespeichert.

Leben diese Menschen nicht in ihren Tälern unberührt von den Einflüssen unserer wirren Zeit? Sie befragen ihren Schöpfer, bevor sie Hand anlegen ans Werk und knien noch in Demut, wenn die Naturgewalten sie herabmaßen. Sie bitten und danken für das Gedeihen. Diese alte Rasse mit ihrem fast unverständlichen Dialekt zwischen dem Provençal und dem Neufranzösischen, sie ist nicht verdorben, sie hält stand. Vielleicht wallt in ihren Adern noch römisches Blut, was anzunehmen ist nach geschichtlichen Forschungen der Seitentäler im Unterwallis. In Brig atmet der Wanderer gewiß noch lateinische Luft, und das Eifischtal, frz. Val d'Anniviers bekräftigt diese Mutmaßung. Wir zerlegen anni-visio = jährlich einmal von Bischöfen von Sion besucht (seit dem 6. Jahrhundert).

Die große, reiche Geschichte dieser Menschen, möge sie nie untergehen oder ins Vergessen geraten! Den Frauen jener Täler rufen wir in vielfachem Sinne zu die Worte aus Hensels Liederbuch:

Spinnet, liebe Frauen, spinnet,
Webt die Fäden ineinander,
Singt dazu die schönsten Lieder,
Schaffet still in eurem Kreise.
Wir, in wirren Zeiten lebend,
Schauen hin auf eurer Dasein,
Wie sich da die Fäden legten,
Die Gewebe bunt erwuchsen.
Weltennot ist unser Schicksal:
Fäden reißen, Bänder brechen,
Jeder zerrt an seinem Leben,
Unauflösbar sind die Knoten....

Hertha Albrecht, Zürich.

Interessiert Sie das?

Aus der

„Schweizer Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien

sind im Jahre 1936

188,490 Franken

an Unterstützungen

an Hinterlassene von im Dienst verstorbenen Wehrmännern, in Fällen von dienstlichen Unfällen und Krankheiten und durch Militärdienst verursachte Notlage ausgegeben worden.

Total sind rund 300,000 Franken ausgegeben worden.

Das Stiftungsvermögen beträgt Fr. 4,673,717.

Ausbildungs-Erleichterung und Arbeits-Vermittlung

Die Köchinnenschule in Bevers.

Aus dem Engadin wird uns geschrieben:

In unserem so sehr auf den Fremdenverkehr eingestellten Schweizerland wird eine spezielle Kategorie von Hotelstellen, nämlich diejenige der Kaffee- und Angestellten-Köchin bis jetzt zum größten Teil von Ausländerinnen besetzt. Um nun den Schweizermädchen, die Lust und Eignung dafür haben, Gelegenheit zu geben, sich mit diesem nicht leichten, aber lohnenden Beruf vertraut zu machen, veranstaltet das Arbeitsamt des Kantons Graubünden sog. Einführungskurse, die zum größten Teil zu Lasten des Kantons gehen.

In einem ehemaligen Hotel in Bevers (Engadin) werden in einem zehnwöchigen Kurs ein Dutzend junge Mädchen unter der Leitung eines Küchenchefs theoretisch und praktisch in die Besorgung der bürgerlichen Küche eingeführt. Um auch die Hauswirtschaftslehrerin zur vernachlässigen, gibt eine Hauswirtschaftslehrerin Anleitung in Zimmerdienst: Speisesaal, Schulraum und Schlafzimmer der Kursteilnehmerinnen, sowie in der Behandlung der Wäsche: waschen, mangeln, bügeln, flicken und stopfen. Ein fester Stundenplan läßt täglich auch ein Stündchen für Spiele, Singen oder Wandern frei.

Beim gegenwärtigen Kurs herrscht ein aufgeschlossener, arbeitsfreudiger Geist, der wohl zum Teil auf die Gewißheit zurückzuführen ist, daß nach Absolvierung dieses Einführungskurses auf Mitte Dezember die sämtlichen Schülerinnen sogleich einen Posten in Hotels antreten können.

L. G.

Denjenigen unserer Leser und Leserinnen, die nicht so bewandert sind in den Fachausdrücken der Hotellerie, sei der Aufgabenkreis der Kaffee- und Angestellten-Köchin noch etwas näher umschrieben. Ihre Aufgaben sind ungefähr folgende: Zubereiten des Frühstücks für die Angestellten und für die Gäste (Tee, Kaffee, Schokolade, Toast); Zubereiten des Essens für die Angestellten; Hilfe bei den Zurüstarbeiten neben dem Chef; Zubereiten von Salaten und Kompotten für die Gäste. Oft wird die Kaffeeköchin in der Zwischenzeit von der Hotelfamilie als Privatköchin angestellt und muß daneben im Haushalt, vor allem beim Flicken und Bügeln mithelfen. Red.

Streifzug ins Ausland

Eine Chinesin ist Konsul

und zwar nicht etwa in irgend einer kleinen unbedeutenden Stadt. Miß Huang ist chinesischer Konsul in London. Auch Außenstehende können ermessen, welche verantwortungsreiche Aufgabe dieser Frau obliegt und wie sehr sie von ihrem Staate geschätzt sein muß, daß sie in die Hauptstadt des englischen Imperiums zur Arbeit gesandt wurde.

Die chinesische Diplomatin stammt von armen Eltern; sie hat während ihres juristischen Studiums ihre Eltern unterstützt und den eigenen Lebensunterhalt durch Arbeit bestritten. Bevor sie in den diplomatischen Dienst trat, war sie in verschiedenen Stellungen in der Regierung tätig, vornehmlich in den Ministerien für Erziehung und öffentliche Wohlfahrt.

Krieg ist Krankheit

„Man sagt gelegentlich, der Krieg entspreche der Natur des Menschen. Das ist nicht wahr. Der Friede ist der Normalzustand der Menschheit, wenn sie wirklich gesund ist — Krieg ist eine Krankheit und zwar eine Krankheit, gegen die man vorbeugende Maßnahmen treffen kann. Deshalb ist der Friede die Vorbedingung für den Fortschritt der Menschheit, und deshalb haben ihn alle guten und einsichtigen Menschen von jeher als den größten Segen der Menschheit betrachtet."

Lord Cecil
(Nobelpreisträger 1937.)

Wie wir hören, hat Lord Cecil einer norwegischen Zeitung gegenüber erklärt, daß er beschlossen habe, den ihm verliehenen Friedens-Nobelpreis zur Förderung der internationalen Friedensidee zur Verfügung zu stellen. Eine Entscheidung darüber, in welcher Form dies geschehen werde, habe er jedoch noch nicht getroffen.

Schritt um Schritt.

Vor einiger Zeit hatten wir gemeldet, daß in **Bulgarien** den Frauen das Wahlrecht gegeben worden war und zwar mit einer weitgehenden Beschränkung: man hatte allen den Frauen die bürgerlichen Rechte gegeben, welche Mutter eines in der Ehe geborenen Kindes seien. Frauen, die in der bulgarischen Frauenbewegung führend tätig sind, wußten damals, daß dies nur ein erster Schritt sein könne, der Dank ihrer unablässigen Bemühungen erreicht worden war.

Nun lesen wir, daß schon jetzt eine neue Bestimmung dem Parlament vorgelegt wird, in der es heißen wird: „Wähler werden alle bulgarischen Bürger sein, welche das 21. Altersjahr zurückgelegt haben, Männer und Frauen, die Letzteren, wenn sie verheiratet, verwitwet oder geschieden sind".

Wir sehen, ein weiterer Schritt zur Ausdehnung der Rechte an die Frau. Wir haben es nie eingesehen, daß die Mutterschaft allein eine Qualifikation sei, von Bürgerpflichten etwas zu verstehen, ebenso wenig ist es der Zivilstand, der den senkrechten Bürger schafft. Aber haben wir Schweizerinnen nicht allen Grund, solche Entwicklungen mit großem Interesse zu verfolgen? Wir, die wir noch immer nicht, ob Mütter oder nicht, ob verheiratet oder ledig, willkommen geheißen werden in den Reihen derer, welche zu den Bürgerpflichten aufgerufen werden.

Allerdings, die Frauen Bulgariens bekommen solche Neuerungen auch nicht von selbst geschenkt. Frau Ivanova, die eifrige und uns seit der letzten Internationalen Konferenz in Zürich aus persönlicher Bekanntschaft so sympathische Führerin bulgarischer Frauen, meldet, daß große Versammlungen in bulgarischen Städten und viele aufklärende Vortragsarbeit zu Stadt und Land der Neuerung voraus gingen.

Um den Eierzoll

Wir verdanken unserer in Fragen der Preisbildung sachkundigen Mitarbeiterin diese Mitteilung, die uns ermöglicht, über eine Frage, welche die Frau als Käuferin so stark berührt, zu orientieren. Wir sehen, wie schwer es ist, zwischen den berechtigten Forderungen der Produzentin, der Bäuerin und den ebenso berechtigten Interessen der Konsumentin d. h. aller Frauen zu Stadt und Land, die auf das Kaufen angewiesen sind, den gangbaren Mittelweg zu finden. Red.

Die Wiedereinführung des Eierzolles auf den 15. November hat trotz der Begründung, daß sie zum Schutze der einheimischen Produzenten vor der ausländischen Konkurrenz verfügt werden mußte, in Hausfrauenkreisen einiges Aufsehen erregt. Man konnte sich nicht erklären, warum die Maßnahme in dem Augenblick vorgekehrt wurde, da die inländische Produktion ihren Tiefstand erreicht hat und deshalb große Mengen Eier eingeführt werden müssen, ferner die Eierpreise schon einen saisonmäßigen Aufschlag erfahren, so daß die durch den Zoll hinzukommende Erhöhung eine empfindliche Mehrbelastung des Konsumenten bringt.

Die Verhältnisse für die Geflügelhalter liegen nun tatsächlich so, daß schon seit einigen Jahren die einheimische Produktion durch verschiedene Maßnahmen der Bundesbehörden geschützt werden muß. So sind die Einfuhrmengen für die Importeure kontingentiert, auch sind diese ver-

---

Im Jahre 1902 erfüllte sich mein Wunsch, in meiner geliebten Schweiz beheimatet zu werden: Zürich und die Eidgenossenschaft schenkten mir das Schweizer Bürgerrecht.

Auch wurde mir die Ehre zuteil, Bilder von mir in die Gemäldesammlungen von Zürich, Lausanne, Elberfeld und Frankfurt aufgenommen zu sehen.

Im Jahre 1907 bauten meine Freundin und ich uns ein Haus in Hofheim am Taunus, in der Nähe von Frankfurt, dicht am Walde, mit weitem Blick auf die Mainebene und die gegenüberliegenden Höhen des Odenwaldes und des Spessarts. Ein dort ganz nach meinen Wünschen ausgeführtes Ateliergebäude gab mir die Stätte, fern vom Stadtgetriebe, nur meiner Kunst zu leben. Mein Glück begleitete mich auch hieher in die ländliche Stille, die zum irdischen Paradies für mich wurde.

Da kam der unselige Weltkrieg mit all seinen schrecklichen Folgen von Kummer, Sorgen, Hunger und Not aller Art und dem Verluste des materiellen Wohlstandes. Mit 60 Jahren mußte ich wieder beginnen, an die täglichen Bedürfnisse und an ihre Herbeischaffung zu denken. Aber ich blieb weiter ein Sonntagskind. Meine Energie, mein Vertrauen in die Zukunft waren nicht gebrochen. Dank meiner Schweizer Nationalität hatten wir, meine Freundin und ich, unter der französischen Einquartierung weniger zu leiden. Die Schweizerflagge schützte uns vor Wegnahme unentbehrlicher Wohnräume und vor unangenehmen persönlichen Erlebnissen. Und meiner teuren Heimat habe ich es auch zu danken, daß ich in der Zeit der deutschen Inflation und des Darniederliegens Deutschlands durch Aufträge in der Schweiz vor Not bewahrt wurde.

Heute bin ich 69 Jahre alt, aber mein Denken, Arbeiten und Sein sind in mir noch tief lebendig. Möchten sie bis an mein Lebensende mir erhalten bleiben!

Neue Bücher

Ewige Quelle

Das Lebensbuch der Anna Stolze-von Pfister. Herausgegeben von Clara Speer-Stolze. Mit 25 Bildern. Verl. Eug. Salzer, Heilbronn.

„Mutter ... das ist die ewige Quelle allen Seins. Es ist von gar manchen Müttern die Rede in diesem Buch. Es greift zurück bis zu frühen Zeiten, da Mütter zahlreiche Kinder zur Welt brachten und sie als Säuglinge hinsterben sehen mußten, es spricht von einer selbstbewußten, stolzen Frau, die bestimmend ins Leben ihres Sohnes eingriff, es zeigt die zärtlich sorgende Liebe einer Mutter zu ihrer vielgeprüften, jüngsten Tochter, und es schildert in seinem letzten Teil, wie das Glück, zugleich Mutter zu sein und eine Mutter zu besitzen, den jungen Frauen im Weltkrieg half, ihr schweres Schicksal zu tragen.

Im Mittelpunkt aber steht sie, die starke Persönlichkeit, der Inbegriff der Mutter.

Diese Frau machte nicht Halt vor den Schranken ihrer persönlichen Mutterschaft. Unzählige Menschen haben sich bei ihr geborgen fühlen dürfen und sind erstarkt und erwarmt in ihrer Güte. Sie alle haben aus dieser Quelle Kraft geschöpft.

Ihren eigenen Kindern aber hat sie nicht nur das Leben geschenkt: sie hat ihm Inhalt und Sinn gegeben — ewige Quelle ihres Seins."

Diese schönen Worte, die die Tochter dem Lebensbild ihrer Mutter, das sie aus Tagebüchern und Briefen zusammengefügt hat, voranstellt, seien auch hier vorausgeschickt, weil der Inhalt des wertvollen Buches nicht besser und treffender gekennzeichnet werden kann als es durch sie geschieht. Anna v. Pfister, der sie gelten, entstammt einer bayrischen Patrizierfamilie, deren einer Zweig nach der Schweiz führt, zu der verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen Zeit ihres Lebens mit der ihr eigenen Treue aufrecht erhalten werden. Ihr ward das heutzutage seltene Geschick zuteil, ihr Leben vom Beginn bis zum Ende in ihrer schönen Vaterstadt Lindau zuzubringen, 53 Jahre davon sogar in dem ehrwürdigen geräumigen Stammhaus der Familie, dem alten „Baumgarten" am Markt. Verhältnismäßig spät als reifer, durchgebildeter Mensch — auch ihrem starken musikalischen Talent hatten die besorgten Eltern liebevolle Förderung angedeihen lassen — gelangt sie zur Ehe mit einem ernsten gediegenen Mann, dem sie nach einer leidvollen ersten Erfahrung ihr ganzes Vertrauen und die tiefe Neigung ihres Herzens schenkt. Es ist der aus dem Norden gebürtige Friese Heinrich Stolze, mit dem sie 17 Jahre des Glückes aber auch mancher Not als seine geliebte Gefährdin und Mutter seiner fünf Kinder verlebt. Dem schmerzlichen Verlust des ältesten der vier Söhne folgt dann äh der noch derbere des Gatten, der sie im Alter von 50 Jahren mit den noch mitten in der Ausbildung begriffenen Kindern zurückläßt. Fortan ist ihr ganzes übriges Leben nur noch der Sorge dieser gewidmet, denen sie nicht allein eine vorbildliche Mutter, sondern auch ihre beste Kameradin, ihre treueste Freundin ist, aus innerstem seelischen Instinkt immer das Richtige treffend. So sehr verwachsen mit ihnen, so einfach durch ihr Wesen überzeugend, daß unter den Geschwistern, für die die Liebe zur Mutter ein Band ist, das sie auch miteinander unlöslich fest verbindet, die kurze Mahnung „denk an die Mama" genügt, um sie nicht von ausgelassenen kindlichen Streichen, aber von jedem Mißbrauch ihrer Freiheit zurückzuhalten. Es kommen die Jahre der Berufsergreifung der Söhne, es kommt die Vermählung der einzigen Tochter, des ältesten Sohnes, von der Mutter freudig begrüßt und gesegnet, und schließlich: es kommt 1914 der Krieg. Alle drei Jungen und den Schwiegersohn sieht Anna Stolze hinausziehen und schon im ersten Kriegsmonat muß sie den einen der geliebten jüngeren Söhne hergeben. Aber mit um so stärkerer Lebenstapferkeit hält sie um der andern willen die vier schweren Kriegsjahre durch, deren ungeheurer Druck uns durch so viel kleine Einzelzüge der Briefe ins Feld und aus dem Feld noch einmal in die Erinnerung gerufen wird. Sittlich zugleich und geistig durch die Tochter, die mit ihrem kleinen Mädchen diese Notzeit im mütterlichen Haus am Bodensee verlebt. Am Schluß wird ihr dann die von Wehmut durchzitterte Freude, die Ihren bis auf den einen, der fehlt, gesund zurückgekehrt in die Arme zu schließen. Aber nun zeigt sich doch, was die Kinder schon länger heimlich befürchtet: die Lebenskraft dieser bei aller seelischen Stärke zarten Frau, ständig bis aufs Letzte ausgegeben, über Vermögen in Anspruch genommen, ist erschöpft. Ein kurzes Jahr noch, randvoll ausgefüllt mit Gedanken und Taten der Liebe für die Ihren, deren Kreis immer größer geworden war und zu keiner Zeit ausschließlich aus ihren Kindern bestand, dann hauchte das teure Leben im Januar 1920 in den Armen ihres jüngsten Sohnes aus. In ihren Kindern aber blieb trotz des Schmerzes und der Trauer das herrschende Gefühl einer unauslöschlichen Dankbarkeit: welches Glück, eine solche Mutter gehabt zu haben...

APPENZELLER HEIMARBEIT.

Für die

Appenzeller Bubenhosen,

von Appenzeller Frauen in Heimarbeit hergestellt, wirbt diese Zeichnung.

Ein zehnjähriger Knabe

hat sie, so wie sie ist, entworfen „als Skizze für ein Plakat".

In sauberer Handschrift lag ein Brieflein bei, in dem er schrieb:

„Ich würde so gerne helfen Reklame machen, damit viel Hosen verkauft werden könnten und die Appenzeller Heimarbeiterinnen viel Arbeit bekämen, besonders auf Weihnachten. Dann hätten die armen Frauen auch eine Weihnachtsfreude. Das würde mich auch freuen, besonders wenn ich denke, daß sie ihren Kindern auf Weihnachten auch eine Freude machen könnten. Unsere Hosen haben wir heute erhalten Mama sagt, sie seien ganz recht, ich plange, bis ich sie zum erstenmal anziehen darf."

So weit der junge Zeichner. Wir unterstützen seinen Wunsch. Seit ca. 7 Jahren besteht als Gründung der Appenzeller Frauenzentrale dies Werk. Jetzt haben 20—30 Frauen in Walzenhausen fast dauernd Arbeit. **Bubenhosen** in jeder Größe und Qualität, für Sommer wie Winter; Hosen von Fr. 3.50 (Turnhosen) bis Fr. 19.50 (Golfhosen) sind zu kaufen.

Slihosen werden seit 4 Jahren in Waldstatt hergestellt (von Fr. 10.— bis Fr. 38.60 per Paar, je nach Qualität und Größe).

Kauft unsere Bubenhosen! sagen die Appenzellerinnen.

Bestellungen und Anfragen an Heimarbeitsbeschaffung Walzenhausen, Tel 74 577.
Heimarbeit Waldstatt, Tel. 52 238.

---

pflichtet, gewisse Mengen Inlandeier (im Verhältnis von 20 Prozent ihres Importes) zu übernehmen, ferner werden die Preise, die die Eierverwertungsgenossenschaft den Produzenten zu bezahlen hat, unter Mitwirkung der Preiskontrollstelle von Woche zu Woche festgesetzt.

Da nun das andauernde Steigen der Eierimporte eine Beeinträchtigung der einheimischen Produktion vor allem, wenn diese selber groß ist, zur Folge hat, sahen sich die Behörden zur Wiedereinführung des Zolles veranlaßt; denn dieser schweizerische Produktionszweig hat andauernd um auch nur eine kleine Rendite zu kämpfen. Es ist nur zu hoffen, daß die internationale Marktlage bald Preissenkungen zu verzeichnen hat und im Inland infolge wiedereinsetzender Legetätigkeit die Eierpreise fallen, damit sich die Zollbelastung zu Zeiten des größten Konsums nicht allzu fühlbar macht für uns Konsumenten. M. S.

Unter welsches Schwesternblatt

das „Mouvement féministe", feiert sein 25jähriges Bestehen. Als seine jüngere Schwester, erst 19jähig (!), sendet das „Schweizer Frauenblatt", ihr und seiner verdienten Redaktorin, Mlle Emilie Gourd, herzliche Glückwünsche, ein recht gutes weiteres Gedeihen wünschend.

Schweizerische Landesausstellung 1939

Der Plastik-Wettbewerb.

Die Schweizerische Landesausstellung 1939 Zürich soll durch Werke der bildenden Kunst belebt werden. Sie veranstaltet zur Erlangung von Entwürfen einen Plastik-Wettbewerb unter den Bildhauern schweizerischer Nationalität. Verlangt werden Modellskizzen und Offerten für die Ausführung. Die Modellentwürfe sind bis 28. Februar 1938 abzuliefern. Dem Preisgericht steht zur Ausrichtung von 30 Preisen die Summe von 9000 Franken zur Verfügung. Wichtig ist die Bestimmung, daß nur solche Bildhauer für Aufträge der Landesausstellung in Frage kommen, die sich an diesem Wettbewerb beteiligen. Das Programm des Plastik-Wettbewerbes ist bei der Schweizerischen Landesausstellung 1939, Walchetturm, Zürich, zu beziehen.

Vom Wirken unserer Vereine

Eine Demokratische Frauengruppe

In Zürich hat sich am 4. Dezember eine

Kantonale demokratische Frauengruppe

konstituiert. Es kamen Frauen aus Zürich und Winterthur zusammen, die als erste Bekanntgabe nach außen eine Resolution faßten und der demokratischen Partei des Kantons Zürich zusandten. Sie lautet:

„Eine durch Frau Ida Wenger-Plüß einberufene Versammlung von Frauen erklärt sich zur Gründung einer kantonalen demokratischen Frauengruppe bereit, welche die politischen Grundsätze der demokratischen Partei des Kantons Zürich vertritt. Sie bezweckt die Mitarbeit der Frauen in öffentlichen Angelegenheiten, namentlich in Fragen der Erziehung, der Fürsorge, der Kirche und der Volkswirtschaft."

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

In seiner Zusammenkunft in Olten hat sich der Zentralvorstand ausführlich mit der Frage befaßt, in welcher Form die weibliche Jugend herangezogen werden könnte zu regerer Mitarbeit, wie dies nicht nur bei uns, sondern auch in andern Ländern gewünscht und durch den internationalen Verband angeordnet wurde.

Frau Dr. A. Leuch gibt als Präsidentin Ueberblick über mancherlei intensive Arbeit in den letzten Monaten, z. B. über den wohlgelungenen Ferienkurs in Rheinfelden. Durch Frl. E. Gourd wird der Verband eingeladen, 1938 seine Tagung in Genf abzuhalten, wo voraussichtlich eine besonders intensive Diskussion um das Frauenstimmrecht durch die von der dortigen Sektion lancierte Initiative zu erwarten ist. Die Beteiligung an der Schweizer. Landesausstellung 1939, die gemeinsam mit dem Bund Schweiz. Frauenvereine zu gründende „Wirtschafts-Kommission", wurden besprochen. Aufschlußreich wurde durch Fräulein Gourd über die Haltung der schweizerischen Delegation am Völkerbund in Bezug auf die Stellung der Frau orientiert.

An einem offenen Abend zeigte Frau Studer-v. Goumoens, Winterthur, an Beispielen in zünftigem Mundart-Vortrag, wie sehr alle Frauen in ihrer täglichen Aufgabe verknüpft sind mit den heutigen Problemen der Wirtschaft und der Politik. Dr. M. L. Grütter beleuchtete die Schwierigkeiten, welche der Kampf gegen das Doppelverdienertum vielen Frauen auferlegt. Schließlich gab Fräulein Gourd Ueberblick über die internationalen Fragestellungen, wie sie sich anläßlich der Aussprachen über die Lage der Frau im Völkerbund ergaben, und Frau Dr. Leuch schloß die Veranstaltung mit dem Hinweis, wie sehr in der Frauenbewegung mehr als je heute versucht werden muß, die Lage der Frau zu halten und zu verbessern. —

Der

Schweiz. Damen-Automobil-Club

hat in seiner Delegiertenversammlung vom Oktober 1937 seinen Zentralvorstand wie folgt neu bestellt: Zentralpräsidentin: Frau Helene Walser-Höhener, Bruggen, St. Gallen; Vizepräsidentinnen: Frau G. Tschumi, Bern; Frau M. Bühler-Steinegger, Pratteln; Sekretärin: Frl. Nelly Palatini, Falkenstraße 87, St. Gallen; ferner: Frl. Greti Messerli, Bern; Frau Prof. H. Buser, Teufen; Frau Wirth-Grisard, Basel; Frau Dr. Suter-Schlotterbeck, Basel; Frau A. Glaser.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Eine Nähwoche zu Gunsten von Frauen und Kindern in Spanien.

M. J. Auf dem Herzberg bei Aarau, im Volksbildungsheim von Fritz Wartenweiler, wird vom 2.—9. Januar 1938 zum zweiten Mal eine Nähwoche durchgeführt, wo gearbeitet wird für die Notleidenden auf beiden Seiten der spanischen Front. Jede Frau und jedes erwachsene Mädchen ist dazu willkommen. Zirka 8 Stunden täglich wird tüchtig genäht, geschneidert und gestrickt. Dabei wird vorgelesen und gesungen, auch sind Vorträge von F. Wartenweiler über „Unser täglich Brot" zu hören. Man leistet zudem einige Hilfsarbeit in Küche und Haus und fügt sich der Hausordnung.

Das Material wird von einer Sektion der Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder zugeschnitten zur Verfügung gestellt, so daß keine besonderen Fertigkeiten im Schneidern und Nähen vorausgesetzt werden müssen.

Wer die knapp berechneten Verpflegungskosten (Fr. 2.50 pro Tag) auf sich nehmen kann, tut es im Interesse des Hilfswerks. Wer aber dazu nicht in der Lage ist, sei nicht minder herzlich willkommen. Womöglich Schlafsack oder Leintücher mitbringen.

Auskunft und Anmeldungen: Magda Zingg, Hauptstraße 112, Kreuzlingen (Thurgau).

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Freisinnige Frauengruppe, Dienstag, 14. Dezember, 20 Uhr, im Café Schmiedstube, 1. St. (Zeughausgasse): Oeffentlicher Vortragsabend. „Die Universität Bern in Geschichte und Gegenwart". Vortrag von Herrn Regierungsrat Dr. A. Rudolf, Direktor des Unterrichtswesens des Kantons Bern.

Bern: Frauenliga für Frieden und Freiheit, Sektion Bern, Dienstag, 14. Dez., 20 Uhr, Schulwarte (Helvetiaplatz): Masaryk-Gedenkfeier. Klaviervortrag von Frau Heff-Diem, zum Gedächtnis von Thomas Masaryk. Vortrag von Prof. Dr. L. Ragaz aus Zürich.

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, Samstag, 11. Dez.: Besichtigung der Zuckerfabrik Aarberg. Abfahrt 13.35 Uhr, nachher gemütliche Zusammenkunft mit Abendessen im Gasthof zur Krone, Aarberg; ab ca. 17.30 Uhr.

Bern: Damen-Automobil-Club: 17. Dezember: Weihnachtsabend.

Biel: Verein zur Förderung der Fraueninteressen. Monatsversammlung, Montag, 13. Dez., 20 Uhr, im Schweizerhof. Vortrag von Frau Kl. Wacker-Lienhard „Wozu Lebenskunde?" Rezitationen von Frl. Marta John, Wien, aus dem Zyklus „Mutter und Kind".

Winterthur: Frauenstimmrechts-Verein. Mitgliederversammlung, Montag, 13. Dezember, 20 Uhr, im Café Klaus. Fräulein M. Pfenninger spricht über „Die Waldungen der Stadt Winterthur. Gäste willkommen.

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26, 13. Dezember, 17 Uhr, Soziale Sektion: Vortrag von Frau M. Aeblv: Schwerhörigkeit und Absehprobleme.

Zürich: Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich, Donnerstag, 16. Dezember, 15 Uhr, im „Olivenbaum", Stadelhoferstraße: Zwanglose Zusammenkunft mit Aussprache (Tee): „Unsere Generalversammlung in Winterthur". Gäste willkommen.

Radiovorträge.

13. Dezember, 16.05 Uhr: Ulrike v. Kleist und Bettina Brentano (aus dem Cyklus „Der Dichter und die Frau").
14. Dezember, 16 Uhr: Erziehung und Erziehungsberatung (Buchbesprechungen).
15. Dezember, 16 Uhr: Weihnachtsgebäck.
18. Dezember, 18 Uhr: „Hausaufgaben?" und „Muetter, mach mer d'Husufgabe!" (zwei Kurzvorträge).

Ein Wort des Dankes

Ist es gestattet, drei Wochen nach dem „großen Ereignis", also als Eine, die nun schon erlebt, wie es den über Fünfzigjährigen zu Mute ist, ein herzliches Wort des Dankes zu sagen?

Dank, herzlichen Dank allen den Vielen von Nah und Fern, den Bekannten und Unbekannten — und wie bekannt kann ein persönlicher Gruß auch Unbekannte einander machen! — Dank für die Fülle der guten Wünsche und so manches gute und herzliche Wort, für so viele Grüße, die zugleich menschliche Begegnung und auch Ermunterung für weiteres Frauenblatt-Schaffen bedeuten.

Warum erst heute danken, wo doch spontanes Gefühl sofort so sehr zum Danken drängte? Sie sollten alle einzeln eine geschriebene Antwort ins Haus bekommen — so war der Vorsatz. Aber es stimmt nicht mit allen Sprichworten: wo ein Wille ist, ist doch nicht immer ein Weg! Die Zeit reichte einfach nicht aus dafür. So sei nun der so oft beschrittene Weg gewählt, der Weg durch unser Blatt:

Sie grüßt und dankt aus vollem Herzen allen, allen! Die, der es nun ein für alle mal nicht mehr möglich ist, ihr „Alter" zu verstecken — warum auch? — die mit Ihnen allen

herzlich verbundene

Redaktorin.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 32,203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Steinfels-Produkte das Beste für alle Wäsche.

P2 On

Für die beste Antwort 1'000 Fr.

Anläßlich des 35jährigen Jubiläums der Nago, Olten, wird eine Prämierungsfrage gestellt, für deren beste Antworten Fr. 20,000.— an Weihnachten verteilt werden, davon ein 1000-Franken-Barpreis für die beste Antwort; ferner kleinere Barpreise und ca. 25,000 grosse und kleinere Warenpreise. Die Beteiligung ist frei. Dies ist eine Prämierung, bei der fast jedermann einen Preis erhält, — erkundigen Sie sich über die näheren Einzelheiten in einem der über 16,000 Spezereigeschäfte, welche Nago-Produkte führen.

NAGO Chocolat OLTEN

Ergriffen und in völligem Einverständnis legt der Leser das Buch aus den Händen. Wir wußten bisher nichts von dieser Frau. Sie war eine der zahllosen Mütter, die ihre sämtlichen Söhne im Weltkrieg hatten und das stumme, unsagbare Leiden dieser Jahre in der Tiefe durchlitten. Und doch ist es uns, wenn wir ihre Briefe lesen, die vielen Briefe, die sie in erster Morgenstunde zu schreiben pflegte, als hätten wir sie immer gekannt, als sei sie uns nie eine Fremde gewesen, genau, wie wir den „unbekannten Soldaten" des Weltkrieges alle kennen.

Spüren wir aber den Gründen dieses Lebens nach, seinen verborgenen Triebkräften, wir finden sie in dem Vers von Eichendorff, den die junge Anna v. Pfister sich einst in ihr Tagebuch schrieb und zu dem die altgewordene Anna Stolze sich noch in gleicher freudiger Zuversicht bekennt:

„Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
will ich ein Pilger froh bereit
betreten nur wie eine Brücke
zu Dir, Herr, überm Strom der Zeit."

Elisabeth Hahn

Lilly Gräfin zu Rantzau: Kamerad Frau

Ullstein-Verlag.

Der Titel erinnert an das wenig sympathische Wort „Kameradschaftsehe". Aber zum Glück entpuppt es sich dann doch als etwas ganz anderes. Daß hier als Grundlage einer schönen Ehe die große Liebe zwischen zwei Menschen besungen wird, ist für uns Heutige nichts Auffallendes. Und daß zu dieser Liebe die tiefere menschliche Verbundenheit gehört, ist uns ganz natürlich. Es spricht für die Eindruckskraft dieses Romans, daß man während des Lesens immer wieder das Gefühl von tatsächlichem Geschehen hat, so, als wären es Aufzeichnungen aus dem eigenen Leben der Verfasserin. So rührt das Buch also lebensnah an unser Empfinden. Wir werden in die Kriegsjahre zurückversetzt. Doch nicht von Schrecken und Greueln handelt es da sondern vom Weg eines jungen Mädchens, das Krankenschwester wird und dessen Wesen in der schönen Aufgabe sich entfaltet und wächst. Wie viel Aufopferung und Edelsinn ist doch in jenen Jahren aus all dem Schweren erstanden! Wie viel Kräfte haben ihren Ausdruck gefunden! Auch hier bewahrheitet sich die alte Weisheit, daß vor allem das Schwere den Menschen formt. Wie ein starker roter Faden geht die Liebe zweier Menschen durch das sympathisch schlichte Buch hindurch — einer Liebe, die das Opfer des Krieges wurde und zum Schluß in der edelsten Form ihre Erfüllung findet.

W. v. P.

Hans Karlinger: Im Raum der oberen Donau, Kunst, Landschaft und Volkstum

Mit 32 Bildtafeln, 1937, Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig. Ganzleinen: 6.80 Mark, S. 1160.

Dies ist ein Buch, das man sehr langsam und bedächtig sich aneignen muß, es ist in einer sehr gedrungenen Sprache geschrieben und, das fühlt auch der Laie, wohlunterrichtet. Man wünschte sich manchmal, daß der Mann sich dazu entschlösse, eine Volksausgabe dieses seines Wissens- und Gefühlreichtums herauszustellen, damit einfache, wissensdurstige Leute des Volkes daran lernen und neue Ermutigung aus dem Werke „Im Raum der oberen Donau" schöpfen können. Der Verfasser hat eine (im Ernst und nicht halb spöttisch gemeint und gesagt) beneidenswerte Zuversicht in die künftige Entwicklung des naturgewachsenen Schönen. Und das braucht man, wenn man etwas damit erreichen will. Aber selbst wenn Hans Karlinger nur uns damit strafen wollte, daß er uns das für immer Verlorengegangene zum Bewußtsein bringen wollte, wärs ein mit gerechter Hand geführter Streich, den wir allesamt (auch er) mitverdient hätten. Wie anschaulich weist er auf die Häuser von Wasserburg und andere Kleinstädte hin, indem er sagt: „Zu Wasserburg oder Paßau, Wels und Steyr gibt es immer noch alte, wunderschön angefärbelte Häuser genug, mit den feinen Tönungen aus Kalk- und Erdfarben, die in der Sonne und im Regen wachsen wie Feld und Wiese, mit dem tiefleuchtenden Dunkelrot, dem warmen Gelb, den spannischen Apfelgrünfarben, auf denen der blühweiße Stuckrerat steht, wie auf einem alten Brauttleid des Rokoko. Ja, die Freude für die hell-heitere oder gravitätischmassive Erscheinung ist wohl eines der wesentlichen Geheimnisse im Reiz altbayrischer Stadt- und Marktbilder, ist das, was den an die viel ernsteren Werkstoffe seiner Fachwerkbauten gewohnten Niederdeutschen oder Rheinländer zu allererst anzieht. Ist auch das, was am unmittelbarsten noch lebt, weil es nicht fortwandert wie das gemalte Möbel", (und nun kommt wieder einer der von ergreifender Zuversicht erfüllten Aeußerungen): „und weil es auch heute mit einiger Fühlsamkeit am Leben erhalten werden kann, ohne daß die ausgedehnte Schulung und Erfahrung notwendig wäre, die man etwa für eine Wiederbelebung der Möbelmalerei erst wieder herstellen müßte."

Wenn dann von der neuen Sachlichkeit die Rede ist, tut er ihr Unrecht. Er vergißt, daß sie an Fabrikbauten und andern Großstadtgebäuden schon reinigend gewirkt hat, einfach, weil sie zweckentsprechend ist, diese neue Sachlichkeit und daß es sogar Villen u. Wohnkasernen gibt, die sich garnicht übel ausnehmen. Freilich bedeuten sie eine „Gleichschaltung", aber auch ihr dürfen wir (jetzt werde ich zuversichtlich und wechsle mit dem Verfasser vorübergehend den Platz) solange es noch Nationen gibt, nicht zu viel Einfluß zuschreiben. Ach — schon, indem ichs schreibe, glaub ichs nur halb mehr. — Aber sei dem wie ihm sei und der Vorwurf sogar so weit gedacht, daß er auf manche Ausdrücke und Meinungen hinweist, die ohne die Entwicklung des letzten Jahrzehnts auf deutschem Boden, nicht sich ausgewirkt haben würden und manchmal dem so naturgewachsenen Werke Hans Karlingers zum Nachteil gereichen: es ist liebenswert und wird sich der Achtung und Wertschätzung eines ernsthaften und ebenso lobenswerten Leserkreises erfreuen dürfen.

Regina Ullmann.

Wo es an der Gesundheit fehlt, ist Ovomaltine das willkommenste Weihnachtsgeschenk!

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A. G., Bern

RUFF

Mildgesalzene geräucherte Beinschinken, Vorderschinkli, Milchschinkli, Rollschinkli, Ochsenzungen, Schüfeli **FEST-ANGEBOT!** Nuss-Schinkli

Wurstfabrik und Metzgerei • Reichhaltiger Aufschnitt • Feine Rouladen und Pasteten
40 Filialen in Zürich • Sulz-Spezialitäten • Ia Kalb-, Rind-, Schweine- u. Schaf-Fleisch

Was lernt man aus einer Erkältung?

Daß sie sich zuerst durch eine Erkrankung der Luftwege bemerkbar macht. Jede Erkältung schwächt - vor allem den Hals, wo sich besonders in Zeiten erhöhter Ansteckungsgefahr Millionen Bakterien aufhalten. Das Resultat ist Schnupfen, Katarrh oder eine Infektion, die bald als Hals-, bald als Rachenentzündung ausbricht. Wehe, wenn sie ins Blut gelangt, dann sind Herz und Lunge gefährdet!

Vorbeugen kann Gurgeln - tägliches Gurgeln mit Sansilla.

Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, daß es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so Infektionen vorbeugt. Das ist die bekannte Sansilla-Schutzwirkung - seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die sich bei Beginn von Erkältungskrankheiten immer wieder bewährt.

Sansilla
Das Gurgelwasser für unser Klima

Originalflaschen zu Fr. 2.25 und Fr. 3.50
Sansilla ist stark konzentriert, daher sparsam im Gebrauch
Hausmann-Produkt · Erhältlich in Apotheken

DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN
Gautschy-Kuhn ag
ZURICH Bahnhofstraße 46 Eing. Augustinergasse
BASEL Bäumleingasse 10
Die Festzeit naht!
JACKEN - PULLOVER - SHAWLS
sind willkommene Geschenke
Tricotkleider auf Maß
P 7020 Q

WOHIN? mit allen Kleidern und Strümpfen?
Die Hausweberei Saanen
(gemeinnütziges Unternehmen, Berneroberland), verwebt Ihnen diese zu hübschen Milieux (bis 290 cm breit), Läufern, Vorlagen, Diwandecken, Wandbehängen, Sitzkissen. Bitte verlangen Sie Prospekte.
Wir empfehlen uns auch für Teppiche aus neuem Material, Diwandecken in Wolle und Baumwolle, Möbelstoffe, Tischwäsche, Schurzstoffe und Papeteriesachen

LUZERN
Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof
Hotel Krone am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern.
P 115 Lz

GIGER-KAFFEE
ist
Qualitäts-Kaffee!

Über 20 verschiedene Mischungen
HANS GIGER, BERN
KAFFEE-GROSSRÖSTEREI
TEL. 22.735
P 9465 Y

Schuppen-Pomade
Los war er seiner Schuppen Qual „Pomade Rumpf" man ihm empfahl
Rumpf
5247

Sommerau-Geschenke sind gediegen und machen Freude ...
Großer **Weihnachts-Verkauf** bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 3340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080
P 2088 G

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren
6138

Verkaufsmagazine in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern, Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

MIGROS

Zucker-, Kokosfett- und Seifengeheimnisse

Wie alle andern ist auch der neueste Bericht der Preisbildungskommission über „Die Verhältnisse im schweizerischen Lebensmittelkleinhandel" bedeutend interessanter, als man nach den nichtssagenden „Presse-Waschzetteln" vermuten könnte. Er ist sogar eine Fundgrube für Neugierige. Da wir von jeher zu diesen Neugierigen gehörten, klauten wir ein paar „süße Geheimnisse" heraus und wollen sie getreulich mit unseren Lesern teilen.

Diesmal waren die Konsumgenossenschaften und vor allem der berühmte V. S. K. (Verband Schweiz. Konsumvereine) Untersuchungsobjekt. Ausgewiesener Vermögensbestand 1895: 3600 Fränklein, 1910 immer noch erst 350,000 Fr., 1936 aber **9½ runde Millionchen**, wozu noch 1,6 Millionen Franken „laute" (und wieviel wohl stille?) Reserven kommen. Abgeschrieben wurden für alle Fälle über 10 Millionen Franken... Das ist aber, wohlgemerkt, nur der Verband = V. S. K. Die Mitgliedsvereine sammelten seit 1900 das hübsche Vermögelein von **42 Mill. Franken** an — soweit in der Bilanz aufgeführt. Da errötet die „großkapitalistische" Migros mit ihrer mageren einen Million Gesellschaftskapital und 600,000 Fr. Reserven.

Dafür hat die Konsumgenossenschaft aber auch solide Grundsätze. Sie „pfuscht" nicht mit den Preisen. Sie teilt dementsprechend der Kommission entrüstet mit, daß manchmal — natürlich von den bösen andern — **Waren sogar unter Einstandspreis** verkauft würden. Solches Gebaren habe aber keine Dauer. „Der Verkauf auf gesunder Basis wird bei den Mitgliedern mehr Vertrauen erwecken als das Nachahmen von Preisschleuderei unreeller Geschäfte" (M. Maire). Indessen findet man auf Seite 20 des Berichtes eine Großtat des L. V. Z. verzeichnet: am 4. Juli 1930 war der allerbilligste Zucker in der ganzen Stadt beim L. V. Z. zu haben. Darum wohl hieß es im damaligen Inserat mit gerechtem Satz: „Der niedrigste Zuckerpreis! Wer hat's geschafft? Der L. V. Z.!" Von Preisschleuderei keine Spur... Die Preiskontrollkommission stellt über solche Fälle fest (S. 51), daß „...dauernd haltbare Waren zur Zeit ihrer Hochsaison pfundweise unter den zeitlich in Betracht kommenden Großhandelspreisen bei waggonweisem Bezug verkauft wurden..." (Das Ganze steht in einem großen Widerspruch zur „Vor Migros-Zeit", wo in der Hochsaison z. B. der Zucker immer wesentlich aufschlug.)

Auf alle Fälle hat sich die Genossenschaft dann 5 Jahre später bei Zucker wesentlich weniger großzügig verhalten. Der V. S. K. reklamierte nämlich nach der plötzlichen Zuckerzollerhöhung um 15 Rp. vom Sommer 1935 bei den Behörden, weil den Genossenschaften, ganz wie andern gewöhnlichen Spezierern vom Bundesrat anbefohlen wurde, die alten Vorräte zum bisherigen Preis zu verkaufen — er wollte aufschlagen. Begründung des V. S. K.: Die Preisdifferenz von 15 Rp. wäre ja beim Jahresabschluß wieder den Mitgliedern zugeflossen in Form der Rückvergütung! Dazu bemerkt die Preisbildungskommission nüchtern, die vom V. S. K. gewünschte Regelung hätte zu nichts anderem geführt, als daß die Konsumgenossenschafter sich beim privaten Handel zum nicht erhöhten Preis mit Zucker eingedeckt haben würden, während die Genossenschaft den ganzen Zollerhöhungs-Profit eingesteckt hätte. Dabei geniert der V. S. K. leich nicht zu schreiben, „daß die staatliche Preisfestsetzung vor den Preisen der Konsumvereine Halt machen müsse"!

A propos „Preisschleuderei": Da der Bericht an anderer Stelle davon spricht, die Kommission habe die verwerfliche Politik des Verkaufens unter Einstandspreisen „in den verschiedensten sich konkurrenzierenden Handelsgruppen angetroffen", sei deutlich festgenagelt, daß dieselbe Kommission bei der preislich genauen Untersuchung der

Migros keinen einzigen Fall des Verkaufes unter Einstandspreis

entdeckt hat. Wer solche Kunststücke fertigbringt, muß sich nämlich an anderer Stelle gehörig erholen; ja, manchmal macht er aus einem und demselben Artikel den „Lockvogel" und das „Fettnäpfchen". Ein Beispiel (leider wieder L. V. Z.!) aus der allerneusten Zeit: Der L. V. Z. hat im „Tagblatt" vom 1. Dezember soeben ein „fabelhaftes" Angebot gemacht:
Kokosnußfett nur noch (fettgedruckt) 64½ Rp. netto, **Süßfett** nur noch (fettgedruckt) 87½ Rp. nach Abzug von 8 Prozent.

Da freut sich das Herz der Kundin; aber gehen Sie einmal in den L. V. Z. und fragen Sie nach Kokosnußfett. Da wird Ihnen angeboten: 1. Kokosnußfett „V. S. K." à 70 Rp. (mit 8 Prozent), 2. Kokosnußfett „Coop" à 85 Rp. (mit 8 Prozent) und endlich die „bekannte Marke" Kokosfett à 95 Rp. (mit 8 Prozent). Dabei seien Sie überzeugt, daß alle 3 Artikel garantiert **ein- und dieselbe** Qualität sind! Nur eben, wenn Sie etwas „Besseres" zu kaufen glauben, zahlen Sie 10 oder 20 Rp. auf die gleiche Sache darauf — genug, um den L. V. Z. den Schmerz des billigsten Angebotes vergessen zu machen. Desgleichen beim Süßfett, das „je nachdem" zu 95 Rp., Fr. 1.20 und Fr. 1.30 verkauft wird; „je nachdem" kaufen Sie dann günstig oder fallen tüchtig herein.

Das Ganze nennt man beim LVZ. Konsumentenpolitik und Konsumentenaufklärung.

In der Sache ist System. Verkauft doch der L. V. Z. heute auch **Spaghetti** Typo Napoli um 50 Prozent teurer als gleichzeitig die gleichwertigen „Aktions-Spaghetti" (Anti-Migros-Artikel).

Gleichwertige Ware zum doppelten Preis

Ein weiteres artiges Stücklein ähnlicher Art läßt sich dem Bericht der Preisbildungskommission entnehmen: Gab es da in der Genossenschaft X **Marseillerseife** „Savon de Marseille" Coop 72 Prozent und in der Genossenschaft Y „Savon à l'huile de Marseille", 72 Prozent. Die erstgenannte wurde aber **doppelt so teuer** (zu 40 Rp. statt zu 20 Rappen, unsere Anm.) verkauft wie die andere, obschon laut Analyse des Zürcher Stadtchemikers die um die Hälfte billigere Seife an Reinseifengehalt sogar noch etwas wertvoller war! Hängen denn die Genossenschaften ihren Kunden die gleiche Ware gelegentlich um 100 Prozent teurer an? fragte sich die besorgte Kommission. Bewahre — der V. S. K. wußte eine „absolut befriedigende" Antwort (s. S. 57): „Die echte Marseillerseife ist doch in der Qualität besser als die Façon Marseiller. Diese Qualitätsdifferenz läßt sich nicht durch chemische Untersuchung feststellen. In der Praxis aber kommt sie sehr gut zum Vorschein". Handkehrum ist aber die chemische Untersuchung für den V. S. K. wieder allein beweiskräftig, nämlich dort, wo's ihm paßt: „Aus den objektiv durchgeführten Analysen des Laboratoriums unseres Verbandes geht hervor, daß die Qualität der Coop-Artikel derjenigen der führenden Markenartikel mindestens gleichkommt" (S. 26).

So werden die treuen Kundinnen im wahren Sinne des Wortes je nach Bedarf eingeseift...

Der L. V. Z. ist keineswegs der einzige Sünder, der den Hausfrauen bei zahlreichen Waren genau gleiche Qualitäten zu verschiedenen Preisen vorsetzt, sich im Stillen darauf verlassend, daß genügend Naive auf die teurere Ware einsteigen. Aber weil er sich so gerne in den Mantel des Konsumentenvertreters hüllt, fällt ihm die Irreführung des Publikums noch leichter als anderen und ist daher doppelt verwerflich. Besonders wenn man genug Millionenreserven und modernste Laboratorien zur Verfügung hat, um die Güte der Ware einwandfrei feststellen und **ehrliche Konsumentenaufklärung** treiben zu können!

Die Migroskundin kann sich immer und überall darauf verlassen, daß ein Artikel, den sie bei der Migros für 50 Rp. kauft, auch 50 Rp wert ist und der, der 70 Rp. kostet, wirklich auch 70 Rp. wert ist. Gleiche Qualität zu verschiedenem Preis ist Unfug und Gimpelfang, darauf berechnet, daß zwei arglose Kunden für den einen schlauen die Zeche zahlen.

Großer Kaffee-Abschlag:

Bonarom (nur gemahlen) (½ kg-Paket Fr. 1.—)	per ¼ kg	**50** Rp.
Campos (410 g-Paket Fr. 1.—)	per ¼ kg	**61** Rp.
Columban (340 g-Paket Fr. 1.—)	per ¼ kg	**73½** Rp.
Zaun — koffeinfrei (285 g-Paket Fr. 1.—)	per ¼ kg	**87¾** Rp.

Eine Weihnachtsüberraschung!

Werte Hausfrau!

Richtig haushalten — das wäre schön!
Die Migros gibt auf Weihnachten ein **Haushaltungsbuch** heraus, das Ihnen in mannigfaltiger Weise helfen wird, mit Haushaltkasse, Rezepten, praktischen Winken usw. und sogar mit zwei **großen Preisausschreiben**, 96 Seiten stark, reich illustriert und künstlerisch ausgestattet!

Preis 90 Rappen

Denken Sie daran — auf Weihnachten — das praktische Haushaltungsbuch der Migros. **Erhältlich ab 20. Dezember in den Migros-Filialen.**

Exquisito (270 g-Paket Fr. 1.—) ¼ kg **92**,4 Rp.
Migros stets führend in Preis u. Qualität

NEU! **Jowa** { **„Erdbeer"** / **„Aprikose"** } Frucht-Crème Füllung, 100 g **30**,5 Rp. **NEU!**
(65 g-Tafel 25 Rp.)

Feine **Lebkuchenkläuse** mittlere 2 Stück / große 1 Stück **52** Rp.

Zürcher Honig-Tirgel, echt (155 g-Paket 50 Rp.)	per ¼ kg	**80,6** Rp.
Willisauer Ringli (400 g-Sack 50 Rp.)	per 100 g	**12½** Rp.
Basler Leckerli, mit Naturhonig (140 g-Paket 50 Rp.)	100 g	**35¾** Rp.
***Schöne Geschenkdose** (325 g-Dose Fr. 1.—)	per 100 g	**31¼** Rp.
***Anis-Konfekt** (200 g-Paket 50 Rp.)	per 100 g	**25** Rp.

Caramels MI-KA-MU
— das Nahrungsmittel in Zeltform
Schöne Geschenkpackung 80 Stück Fr. **1.—**
Schachtel 20 Stück **25** Rp.

Pralinen:

Große Luxus-Festpackung	800 g	Fr. **5.—**
Schöne Geschenkpackung	330 g	Fr. **2.—**
	165 g	Fr. **1.—**
Cellophanbeutel	110 g	Fr. **–.50**

Biskuits feinstes Assortiment, Festmischung
*Luxus-Geschenkdose 1300–1350 g Fr. **4.50**
*Runde Schmetterlings-Dose 600 g Fr. **2.—**
*Cellophan-Festpackung 300 g Fr. **1.—**
Biskuits „La-Du-Typ"
Schöne Geschenkdose 1100 g Fr. **3.—**
Cellophan-Festpackung 290 g Fr. **–.50**

Waffel-Bouchées 8 Stück **50 Rp.**

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.